

7. Orchesterkonzert

25. November, 18 Uhr, Fiskina Fischen

SÜDWESTDEUTSCHES KAMMERORCHESTER PFORZHEIM



**Danjulo Ishizaka, Cello • Markus Schirmer, Klavier
Karl Gogl, Leitung**

Ein Abend mit Joseph Haydn

Sinfonie Nr. 1, D-Dur I:1 (1757)

Klavierkonzert Nr. 11, D-Dur, XVIII:11 (spätestens 1784)

Cellokonzert Nr. 2, D-Dur, VIIb:2 (1783)

Sinfonie Nr. 45, fis-Moll, I:65 (1772) Abschiedssinfonie

7. Orchesterkonzert

„Danjulo Ishizaka ist kein Talent mehr, sondern eine veritable Musikerpersönlichkeit. Phänomenal in seinem technischen Potenzial, begeisterte er mit spontaner Klangfarbenfantasie und Phrasierungsentelligenz,“ so schrieb die Süddeutsche Zeitung anlässlich seines Debüts im Herkulesaal.

Der 1979 geborene Deutsch-Japaner erhielt mit vier Jahren seinen ersten Cello-Unterricht. Nach Studien bei Hans Christian Schweiker absolvierte er ein Gaststudium an der Indiana University, USA. Großen Einfluss auf seine Entwicklung als Künstler und Persönlichkeit hatte Boris Pergamenschikow, bei dem er von 1998 bis 2004 an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin studierte. Dort setzte er von 2004 bis 2006 seine Studien bei Tabea Zimmermann fort. Weiterhin wurde er nachhaltig durch Michael Denhoff, Bernhard Greenhouse, György Kurtág, Menahem Pressler und das Amadeus-Quartett geprägt. Nach frühen Erfolgen mit ersten Preisen, 1998 beim Internationalen Gaspar Cassado Cellowettbewerb in Spanien und 1999 beim Internationalen Lutoslawski Cellowettbewerb in Warschau, wurde Danjulo Ishizaka 2001 erster Preisträger beim renommierten Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München. 2002 gewann er den Grand Prix Emanuel Feuermann der Kronberg Academy und der Universität der Künste Berlin, der unter der Schirmherrschaft von Daniel Barenboim erstmalig zum 100. Geburtstag des legendären Cellisten E. Feuermann ausgetragen wurde. Zudem wurde Danjulo Ishizaka mit dem Prix Young Artist of the Year ausgezeichnet.

Bei seinen Konzerten, zusammen mit den Wiener Symphonikern unter der Leitung von Krzysztof Penderecki im Musikverein Wien, gelang ihm im November 2003 der internationale Durchbruch. Bei seinem Gastspiel kurz darauf in der Alten Oper in Frankfurt titelte die FAZ: „Genie bricht sich Bahn“. Seither konzertiert Ishizaka weltweit mit renommierten Orchestern, wie beispielsweise dem Gewandhaus Orchester in Leipzig, dem BR-Sinfonieorchester, dem RSO Frankfurt, der Deutschen Radio Philharmonie, dem Bruckner Orchester Linz, dem NHK Sym-

phony Orchestra, dem Tokyo Symphony Orchestra, dem Singapore Symphony Orchestra, dem Baltimore Symphony Orchestra, dem Orchestra Gulbenkian, dem Lithuanian National Symphony Orchestra, der Sinfonietta Cracovia, den Prager Symphonikern, dem Orchestre Philharmonique du Luxembourg, der Academy of St. Martin in the Fields und dem Münchener Kammerorchester. Dabei hat er u.a. mit Dirigenten wie Gerd Albrecht, Christoph Eschenbach, Lawrence Foster, Michail Jurowski, Jiri Kout, Sir Roger Norrington, Christoph Poppen, Mstislaw Rostropovich und Leonard Slatkin musiziert.

Auf seiner Debüt-CD bei SonyBMG spielte er Sona-ten von Britten, Franck und Mendelssohn Bartholdy zusammen mit dem Pianisten Martin Helmchen, ein. Diese CD wurde im Jahr 2006 von der Deutschen Phono Akademie mit dem Echo Klassik Preis ausgezeichnet.

Neben seiner Konzerttätigkeit als Solist führen Ishizaka Kammermusikaktivitäten mit renommierten Künstlern zusammen, wie beispielsweise Gidon Kremer, Julia Fischer, Lisa Batiashvili, Viviane Hagner, Francois Leleux, Lars Vogt, Tabea Zimmermann, Antoine Tamestit, Renaud Capuçon, Julian Rachlin und Elena Bashkirova mit dem Jerusalem Chamber Music Festival Ensemble. Zu seinen ständigen Klavierpartnern zählen José Gallardo, Martin Helmchen, Markus Schirmer und Henri Sigfridsson.

Er ist regelmäßig Gast bei renommierten Festivals wie dem Cellofestival in Kronberg, Schleswig-Holstein Musik Festival, Rheingau Musik Festival, Kissinger Sommer, Musikfestival Lockenhaus, Verbier Festival, Luzerner Festspielen, City of London Festival, Manchester Cello Festival und den Osterfestspielen in Salzburg.

Im Rahmen seiner internationalen Tourneen gastiert er in Europa, Asien und den USA. Im März 2006 hatte er sein Debut in der Carnegie Hall New York.

2007 folgte er Einladungen des Royal Philharmonic Orchestra unter Leonard Slatkin und der Sinfonietta Cracovia unter Krzysztof Penderecki. Im Juli 2007 debütierte er beim Verbier Festival, im September 2007 bei den Luzer-

Allgäu

Hier gibt's was zu erleben

Traditionelle, kulturelle und spannende Höhepunkte

Wir haben für Euch alles, was das Herz begehrt, denn das ganze Jahr über locken die verschiedensten Veranstaltungen und Events in Bad Hindelang im Allgäu. Für jede Menge Vergnügen und Abwechslung ist gesorgt.

Hier findet Ihr mehr über unsere Veranstaltungen:
www.badhindelang.de/bergdoerfer/veranstaltungen-traditionen/



www.badhindelang.de

EIN ORT
WIRD
MUSIK
BAD HINDELANG




BAD
HINDELANG

7. Orchesterkonzert

ner Festspielen und im Dezember 2007 mit dem Luzerner Sinfonieorchester unter John Axelrod.

Im Jahr 2008 unternahm Danjulo Ishizaka neben zahlreichen Wiedereinladungen erneut eine Europa Tournee zusammen mit dem *Royal Philharmonic Orchestra* unter *Sir Andrew Davis*, debütierte mit dem Iceland Symphony Orchestra unter Rumon Gamba, dem *Crazer Philharmonischen Orchester* unter *Zsolt Hamar*, dem *Zürcher Kammerorchester* zusammen mit *Arabella Steinbacher* und spielte im *Concertgebouw Amsterdam* zusammen mit *Lisa Batiashvili*.

Er wurde für das *New Generation Artists scheme* von BBC Radio 3 ausgewählt, das für die Jahre 2007 und 2008 zahlreiche Rundfunkproduktionen solo, mit Klavier, mit den fünf BBC-Sinfonieorchestern sowie ein Debut Recital in der *Wigmore Hall London* beinhaltet.

Danjulo Ishizaka wird u. a. von der *Kronberg Academy* gefördert, die ihm das von *Wolfgang Schnabl* erbaute Violoncello zur Verfügung stellt, das zuvor von *Boris Pergamenschikow* gespielt wurde. Außerdem spielt er das *Stradivarius* aus dem Jahr 1696 *Lord Aylesford* von der *Nippon Music Foundation*.

Die Biografie von **Markus Schirmer** finden Sie auf Seite 98.

Wir eröffnen den Abend, der **Joseph Haydn** (1732 – 1809) gewidmet ist, mit seiner ersten Sinfonie D-Dur (Hob.I: I), die er 1757 als Kapellmeister in Diensten des Karl Grafen Morzin geschrieben hat. Die Sommerresidenz des Grafen war in Unter-Lukawitz (Lucavice), etwa fünfzehn Kilometer südlich von Pilsen.

In einem Brief an Mademoiselle Leonore vom 6. Juli 1776 berichtete Haydn rückblickend über die bitteren Jahre vor dieser schicksalhaften Anstellung: „Da ich endlich meine Stimme verlor, musste ich mich in Unterrichtung der Jugend ganzer 8 Jahr kumerhaft herumschleppen (NB: durch dieses Elende brod gehen viele Genien zu Grund, da ihnen die Zeit zum Studiren mangelt) die Erfahrung trafte mich leyder selbst, ich würde das Wenige nie erworben haben, wan ich meinen Compositions Eyfer nicht in der

nacht fortgesetzt hätte, ich schriebe fleissig, doch nicht ganz gegründet, bis ich endlich die Gnade hatte von dem berühmten Herrn Porpora (so dazumal in Wienn ware) die ächten Fundamente der Sezkunst zu erlernen.“

Vermutlich in den Jahren 1755 bis 1757, vor dem Engagement bei Graf Morzin, wurde Haydn wiederholt von dem Baron Fürnberg eingeladen, um mit dessen Pfarrer, seinem Verwalter und einem Bruder des Komponisten Johann Georg Albrechtsberger für ihn Musik zu machen und für die vier Musiker auch etwas Neues zu schreiben. Es war sozusagen eine der Geburtsstunden des Streichquartetts. In dieser Zeit hatte sich Haydn bereits einen sehr guten Ruf als Geiger und Klavierlehrer bis in die höchsten Adelskreise erworben.

Auf Empfehlung Fürnbergs bekam der zuverlässige und vielseitige junge Musiker Kontakt zu Graf Morzin. Haydn fand 1757 bei ihm eine kleine Hofkapelle für die Hofkammermusik und ein Bläserensemble zur Freiluftmusik vor. Für beide mußte er neue Kompositionen liefern.

Der Graf und sein Sohn sollen für Ihre Musikliebe viel Geld ausgegeben haben, und der Sohn, Graf Carl Joseph Franz, soll nach Haydns Biograph Griesinger „in kurzer Zeit sein ansehnliches Vermögen durchgebracht“ haben, so dass die Kapelle aufgelöst werden mußte. Der etwas unzuverlässigere Haydn-Biograph Albert Dies berichtet darüber hinaus, dass die Kapelle aus einer „Anzahl unverheirateter Virtuosen“ bestand, die somit durch keine familiären Verpflichtungen abgelenkt sein sollten. Die Heiratsmatrikel des Wiener Stephansdoms weist Haydn am 26. November 1760 noch als Musikdirektor des Grafen Morzin aus und ist übrigens der einzige schriftliche Beleg seiner Tätigkeit bei ihm. Ob Haydn nach seiner Heirat aus den obengenannten Gründen gekündigt wurde, oder ob er selber kündigte, konnte bisher nicht eindeutig geklärt werden.

Haydn stieg bei Morzin sofort in die Gruppe der gehobenen höfischen Bediensteten auf, und dies bedeutete für ihn auch, dass er nicht mit der Dienerschaft am Tisch saß, sondern Kost an der Offizianten-Tafel erhielt.



Heimvorteil

Sie bestellen online
oder per Telefon
bei uns.
Wir liefern bis 7 km
um Sonthofen per
Fahrrad aus.



Promenadestr. 5a | 08321 22899, Hochstr. 7 | 08321 86060
www.apotheke-sonthofen.de

*Wir geben Gutscheine für
auszuwählende, einzelne
Konzerte (à 30 € oder 50 €)
oder für ein komplettes
Jahresabonnement (140 €) aus!*

Die Gutscheine eignen sich
sehr gut als Geburtstags- oder
Weihnachtsgeschenke! Sie schenken
damit Freude und abwechslungsreiche
Konzerterlebnisse für ein ganzes Jahr!

Gesellschaft „Freunde der
Musik“ Sonthofen e. V.
Eva Schwägerl, Tel. 08321/9947
Am Sonnenhof 16 87527 Sonthofen
info@freundedermusik-sf.de



Ihre Spende hilft!

Wir sind ein gemeinnütziger Verein und arbeiten mit
und für Menschen mit geistiger Behinderung im
Südlichen Landkreis Oberallgäu. Für unsere Projekte
sind wir auf finanzielle Unterstützung angewiesen.
Wir freuen uns über jede Spende und über neue
Mitglieder, die dem Verein beitreten möchten.

Weitere Informationen dazu finden Sie auch auf unserer Homepage unter

www.lebenshilfe-sonthofen.de

Sparkasse Allgäu

IBAN: DE35 7335 0000 0000 3203 33

 **Lebenshilfe
Sonthofen**

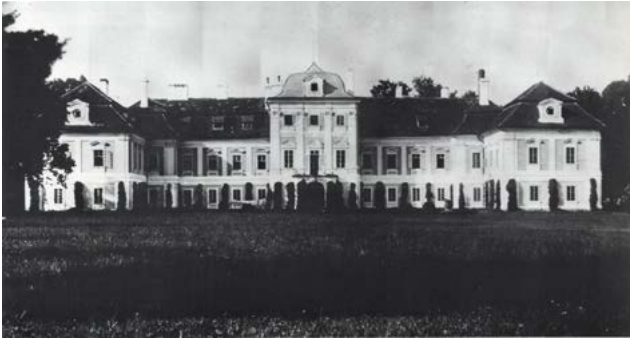
Südlicher Landkreis Oberallgäu e.V.



Raiffeisenbank Kempten-Oberallgäu e.G.

IBAN: DE51 7336 9920 0000 061280

7. Orchesterkonzert



Schloß Lukavéc, wo zur Aufführung durch das kleine Orchester des Grafen Morzin in den Jahren 1757–1760 die ersten Symphonien entstanden.

Haydn erinnerte sich: „Meine gute Mutter, die von jeher auf das zärtlichste für mein Wohl besorgt war, lebte nicht mehr; doch hat mein Vater noch die Freude erlebt, mich als Kapellmeister zu sehen.“

In Lukavitz sollen für das gräfliche Hoforchester mindestens zehn weitere Sinfonien entstanden sein, nach der D-Dur-Sinfonie, die wir zu Beginn spielen werden. Diese Sinfonien werden aber nicht entsprechend der heute üblichen Nummern-Chronologie aufgezählt. Wir wissen zum Beispiel, dass die nach der heutigen Zählung aufgeführte Nummer 37 zu seinen ersten Sinfonien zählt, weil auf einer Abschrift zuverlässig das Jahr 1758 vermerkt ist. Im Alter erstellte Haydn eine nach Jahrzehnten der Entstehung eingeteilte thematische Liste seiner Sinfonien, die er mit dem Jahr 1757 beginnen läßt, womit auch sein Anstellungsjahr bei Morzin belegt ist. Seinem Biografen Georg August Griesinger gegenüber hat Haydn ‘unsere’ D-Dur-Sinfonie jedenfalls als seinen „sinfonischen Erstling“ bezeichnet. Es ist des weiteren belegt, dass sie am 25. November 1759 in Wien für den Bischof von Olmütz angeschafft wurde, d.h. sie lag schon in Kopien vor. Haydns frühe Werke wie Streichtrios, Cassationen, Sinfonien, Streichquartette und Kompositionen für und mit

Klavier verbreiteten sich schon bald in mehr oder weniger zahlreichen Abschriften, von denen einige offenbar von Wiener Berufskopisten stammen, was auch darauf schließen läßt, dass Haydn ihnen die betreffenden Werke verkaufte. Einen Verlag, der regelmäßig Musiknoten drucken ließ, gab es in Wien vor 1778 jedoch noch nicht, dafür zahlreiche Kopistenbüros.“ (*1, S.909)

Graf Morzin verbrachte die Sommer auf seinem Schloß in Böhmen und die Winter in Wien, wo Fürst Paul Anton Eszterházy bei Morzin eine Sinfonie von Haydn hörte und auf ihn aufmerksam wurde. Wie ich bereits erwähnte, existieren über das Dienstverhältnis bei Morzin keine Dokumente. Briefe des Grafen an Haydn aus den Jahren 1778/79 entpuppten sich als Fälschungen aus dem 20. Jahrhundert.

Aus finanziellen Gründen entließ Graf Morzin seine Musiker Ende 1760. Schon am 1. Mai 1761 unterzeichnete Haydn den umfangreichen und sehr detaillierten Vertrag als Vizekapellmeister im Rang eines Hausoffiziers bei Eszterházy.

Es ist wohl ein Irrtum zu glauben, dass Haydn in Eszterháza von den Entwicklungen in den Musikzentren Europas ganz abgeschnitten war, auch wenn das lange der Haydn-Forschung nicht ins Konzept passte. Es war für Haydn vermutlich nicht immer einfach, sich über die aktuellsten Tendenzen zu informieren. Aber die erste Sinfonie, die wir eingangs spielen, beginnt mit einem effektvollen, aufsteigenden Crescendo des Orchestertuttis, das die Tonart der Sinfonie in einer Kadenz unmißverständlich festlegt. „Trotz seiner relativen Kürze von neun Takten wirkt dieser Anfang so deutlich, ja plakativ wie ein Konzert des berühmten Mannheimer Crescendos, dass man Haydns Kenntnis von entsprechenden Symphonien der Mannheimer, speziell Johann Stamitz’, voraussetzen muß – es genügt daran zu erinnern, dass Mannheimer Werke von professionellen Kopisten in Wien vertrieben wurden.“ (*2, S.133) Der formal konzentrierte Satz hebt sich aber

*1 Joseph Haydn in MGG, Personenteil Bd. 8, Bärenreiter/Metzler, Kassel/Stuttgart 2002

*2 Ludwig Finscher: Joseph Haydn und seine Zeit, Laaber Verlag, Regensburg 2000

7. Orchesterkonzert



Eines der herausragenden Merkmale von Schloss Esterháza – einem der letzten großen Rokokoschlösser, die auf dem Gebiet des damaligen Österreich erbaut wurden – war die Einbeziehung eines Opernhauses und eines Marionettentheaters in die Schloßanlage.

bereits deutlich von Stamitz ab. Die Werke aus dieser Zeit lehnen sich bezüglich der Dreisätzigkeit noch an die Opern-Sinfonia an, wenngleich Haydn in all diesen Sinfonien mit vielfältigen Satzformen, Tonsatzmodellen und Ausdruckscharakteren experimentiert, die jedem Werk eine individuelle Note verleihen. Der langsame Satz, ein Andante im 4/8-Takt mit tänzerischem Charakter, die Streicher wie üblich *con sordino*. Ein kurzes, spritziges Presto beschließt diesen erstaunlichen symphonischen Erstling. In allen Werken unseres Haydn-Abends werden die Streicher durch zwei Oboen und zwei Hörner ergänzt, die dem Orchester besondere Farben und Glanz verleihen. Wenige Jahre später fand Haydn auf Schloss Eszterháza in der umfangreichen Musikbibliothek auch schon Kompositionen von Stamitz vor, des weiteren zahlreiche Werke aus Italien, französische Vokalmusik, von den verschiedenen Schulen in Deutschland und aus England: Händels Oratorium Jephta in Inglese bewunderte der bescheidene Haydn und stellte es neidlos über seine eigenen Werke.

Jahrzehntelang erfüllte er in Eszterháza ein unvorstellbares Arbeitspensum. Dennoch hat Haydn die relative

Isolation dort rückblickend als großes Glück verstanden. Griesinger überlieferte uns seine berühmten Worte: „Mein Fürst war mit allen meinen Arbeiten zufrieden, ich erhielt Beyfall, ich konnte als Chef eines Orchesters Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt, und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegscheiden, wagen; ich war von der Welt abgesondert, Niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irre machen und quälen, und so musste ich original werden.“ Als nächstes hören Sie das Konzert in D-Dur, Hob. XVIII:11, das spätestens 1784 entstanden ist und in den Ausgaben von Schott und Artaria, die schon zu Haydns Lebzeiten erschienen, folgenden Titel trägt:

**Concerto
Per il
Clavicembalo ó Forte piano
Con l'Accompannamento
di Due Violini, Viola, Due Oboi, Due Corni
E Basso
Composto dal Sig
Giuseppe Haydn
Maestro di Capella di S.A.
il Principe d'Esterhazy &
Opera XXXVII**

Im Gegensatz zu Haydns Sinfonien war die Resonanz auf seine Konzerte für die verschiedensten Instrumente nicht so groß. Die meisten entstanden in der Zeit von 1756 bis 1796 in ganz unregelmäßigen Abständen. Darunter sind die uns bekannten Werke für Orgel, Klavier, Violine, Cello, Horn, Trompete aber auch verschollene für Kontrabass, Baryton, Flöte, Fagott sowie für ein und zwei Hörner. Von den drei Cembalo-/Klavierkonzerten erschienen nur das G-Dur und 'unser' D-Dur-Konzert im Druck. Letzteres sogar in mehrfachen Auflagen. So kündigte es Artaria 1784 mit dem Hinweis an: „Das einzige Klavier-Konzert Haydns, das bisher im Stich erschienen ist.“ Dies ist insofern auch erwähnenswert, weil bis heute kein Autograph

7. Orchesterkonzert

der Partitur, der Solostimme oder der Orchesterstimmen gefunden wurde und Artaria sich schon auf die Mainzer Ausgabe No.7 bei Schott stützte. Dieser wiederum weist darauf hin, dass es eine Kopie „copié d'après le Journal de pièces de Clavecin de Mons. Boyer à Paris“ sei. Die heutigen Ausgaben beruhen auf einer Stimmenhandschrift im Besitz der Preußischen Staatsbibliothek aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

All diese besonderen Umstände und vor allem auch die Tatsache, dass dieses Konzert nicht in Haydns Entwurfskatalog aufgeführt war, führten dazu, dass seine Autorschaft in Frage gestellt wurde. Erst um die Jahrtausendwende 1999//2000 wurde ein Brief Haydns vom November 1784 an Boyer entdeckt, den Verlag der Pariser Erstausgabe. Mit diesem Brief konnte die Echtheit des Konzerts eindeutig belegt, und die Entstehungszeit auf die Jahre 1780–1784 eingegrenzt werden.

Zahlreiche zeitgenössische Abschriften und Drucke belegen, dass dieses Konzert schnell rasche Verbreitung fand und sehr beliebt war. Die Frische; der lichte Charakter des ersten Satzes, das ruhige Fortspinnen des Themas im zweiten und nicht zuletzt das lebendige Rondo all'ungarese sind hierfür ausschlaggebend.

Das dritte Werk in unserem Konzert ist das Cellokonzert D-Dur op. 101, Hob.VIIb/2., das ebenfalls lange als 'echt' angezweifelt wurde. Anlass zu diesen Zweifeln waren wieder das fehlende Autograf und die für Haydns Zeit ungewöhnlich hohen technischen Anforderungen an den Solisten. Schon im Lexicon der Tonkunst von 1837 wurde das Konzert fälschlicherweise Anton Kraft (1749–1820) zugeschrieben, der von 1778 bis zur Auflösung der Hofkapelle von Eszterháza im Jahr 1790 als erster Cellist und Barytonist unter Haydn spielte. Man rühmte ihn für seinen „schönen, vollen Ton, ungemein viel Leichtigkeit und Sicherheit“. Ab 1791 gehörte er dann der Kapelle des Fürsten Anton Grassalkovich de Gyarak an und ab 1796, zusammen mit seinem Sohn Nikolaus, der Kapelle von Fürst Lobkowitz. Beethoven schrieb für ihn den sehr schwierigen Part in seinem 'Tripelkonzert'. Als Lob-

kowitz 1814 seine Musiker nicht mehr bezahlen konnte, intervenierte Beethoven bei Erzherzog Rudolph. Kraft wurde pensioniert. Kurz vor seinem Tod wurde er noch der erste Cellolehrer am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

Erst 1954 fand der Bruckner-Spezialist Leopold Nowak das Autograf dieses Cellokonzerts fand mit der Inschrift: „di me Giuseppe Haydn, 1783“. Diese Handschrift befindet sich jetzt im Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien.

Ergänzend sei noch das andere, frühere Konzert in C-Dur erwähnt. Es entstand circa 1761–1769 und wurde überhaupt erst 1961 in der Rodenin-Sammlung des Prager Nationalmuseums entdeckt. 1962 erklang es erstmals wieder und eroberte sich sofort die Herzen der Musikfreunde. Dem strahlend auftrumpfenden C-Dur-Konzert steht das lyrisch-verhaltenere D-Dur-Konzert gegenüber. Beide stellen an den Solisten höchste Anforderungen und sind bis heute für jeden Cellisten Prüfstein und unumgängliche Herausforderung zugleich.

„Haydns Konzerte sind – obwohl gelegentlich virtuos – keine Virtuosenkonzerte, sondern Werke, die in ihrem inneren Kern nur von virtuososen Musikern gemeistert werden können.“
(Knut Franke)

Zum Abschluss dieses Abends mit Joseph Haydn hören Sie die Sinfonie Nr. 1.45, fis-Moll, die sogenannte Abschiedssinfonie. Sie ist die letzte der drei Sinfonien des Jahres 1772

Nr. 1:47 und 1:46. Diese drei Sinfonien markieren den Höhe- und Endpunkt einer Entwicklung, die 1759 mit der D-Dur-Sinfonie begann. In diesen Jahren erprobte Haydn geradezu systematisch „die verschiedensten Möglichkeiten der viersätzigen symphonischen Form und des symphonischen Ausdrucks ...

Diese drei Symphonien markieren das Ende der ersten Phase der Symphonie in Eszterháza und der zugespitzten Experimente in den Moll-Symphonien ...(*2, S.272 ff)

7. Orchesterkonzert



Dieses Protrait Haydns von Ludwig Guttenbrunn existiert in zwei Versionen. Die Abbildung zeigt die zweite, entstanden um 1791/92.

und Drang haben die Moll-Symphonien nichts zu tun – sehr wohl aber mit der allgemeineren Tendenz, durch Moll-Tonarten und die Übernahme von Elementen der Opernsprache wie Orchester-Tremolo, Synkopenketten, große Intervalle, schroffe Kontraste, Rezitativ-Formeln die Sprache der Symphonie anzureichern, zu vertiefen, ja überhaupt erst zum Reden zu bringen... Diese Tendenz hat sich in den 1780er Jahren soweit ausgebreitet und normalisiert, dass Moll-Symphonien von ernster, pathetischer oder theatralischer Haltung ein selbstverständlicher Bestandteil der europäischen Symphonik geworden sind.“ (*2, S.263)

„Natürlich ist die fis-Moll-Symphonie dennoch das radikalste der drei Werke des Jahres 1772, kein Zufall, dass ihr ein ganzes Buch gewidmet worden ist. (Anm.: James Webster, Haydn's 'Farewell' Symphony and the Idea of Classical Style, Cambridge 1991) Ihr Beinamen 'Abschieds-

„Das auffälligste Charakteristikum dieser Werkgruppe ist natürlich die Häufung von Moll-Symphonien ... der Wahl der Tonarten entsprechen die Ausdruckscharaktere und eine Reihe von Form-Experimenten ... mit der Jugendbewegung des literarischen Sturm

symphonie' bezieht sich auf die einzigartige Anlage des Finales, in dem die Instrumente sich nacheinander 'verabschieden', bis nur noch zwei Soloviolen übrig sind, die den Satz mit dem Sextklang a-fis zu Ende bringen. Dass die Spieler nach dem Ende ihrer Stimme aufstehen und den Raum verlassen sollen, steht zumindest im Autograph nicht, allerdings in den meisten Kopien, von denen aber nur eine zeitlich in der Nähe der Entstehung des Werks steht; dass gerade in Eszterháza mit seiner strengen hierarchischen Struktur ein solche Pantomime möglich gewesen sein soll, ist ziemlich unwahrscheinlich. Der Beinamen fehlt im Autograph ebenfalls, ist offenkundig jüngeren Datums und in Paris aus einem ganz anderen Anlaß entstanden als dem, der dem Werk zugeordnet wurde: im April 1784 wurde es beim letzten Konzert des 'Concert spirituel' in dessen altem Konzertsaal als 'nouvelle symphonie, analogue à la circonstance' angekündigt und am 15. April im Journal de Paris besprochen.

Von den zum Teil abenteuerlichen Anekdoten, die sich später an das Werk, genauer: immer an seinen letzten Satz knüpften, verdient am ehesten die Erzählung Griesingers Vertrauen, die angeblich auf Haydn selbst zurückgeht: die Hofmusiker, die in Eszterháza wegen Raummangels ohne ihre Familien leben mussten, seien unglücklich darüber gewesen, dass der Fürst die Saison im Herbst wieder einmal allzusehr in die Länge zog; daraufhin habe Haydn den Satz als humorige Bitte um Abreise so komponiert, und der Fürst habe den Wink verstanden. Aber die Rechnung des Eisenstadter Instrumentenbauers Joseph Stärzer für Stimmbögen, mit denen Hörner in g nach fis und in c alto nach h gestimmt werden konnten – nötig für die Symphonien I:45 und 46 – ist vom 22. Oktober datiert, die Missa Sancti Nicolai wurde am 6. Dezember aufgeführt und offenbar in großer Eile geschrieben; es bleibt also nur wenig Zeit für die Komposition der Abschiedsymphonie, abgesehen davon, dass die H-Dur-Symphonie offenbar [noch] später geschrieben ist – Haydns Wink mit dem Abschied des Orchesters wäre dann also doch nicht erfolgreich gewesen? Die Sache ist so undurchsichtig,

7. Orchesterkonzert

dass man trotz Griesingers Bericht geneigt sein könnte, das Finale einfach für ein weiteres der experimentellen Finali der Jahre 1771/1772 zu halten, ohne jeden symbolischen oder allegorischen Hintergrund.“ (*2, S.273)

Die Sinfonie beginnt mit einem dramatisch erregten, drängenden ersten Satz, gegliedert durch wiederholte Generalpausen, eine davon sogar mit Fermate. Danach ein kantables piano-Motiv, das variierend weiterentwickelt wird und erneut in eine Generalpause mündet, nach der die Reprise beginnt. „Haydn hat selten eine so finstere Reprise geschrieben. Nach dem folgenlosen Intermezzo des neuen Themas wirkt sie um so deprimierender.“ (*2, S.274)

Das Adagio, eigentlich ein Andante im 3/8 Takt und wieder con sordino in den Streichern, beruhigt das Geschehen nur scheinbar. Die Chromatik, das Changieren von Dur nach Moll,

die Sept- und Nonakkorde im Pianissimo können nur als berührend und schmerzlich empfunden werden und erzeugen eine ungeheure tiefgründige Spannung.

Auch das Menuett ist nicht unbeschwert, sondern wird durch dichte dynamische Kontraste und Vorhalte getrübt. Das Finale in fis-Moll, ein schneller Prestosatz mit „geistreicher, thematischer Arbeit in der Durchführung“ (*2, S.275) endet unisono auf cis. Nach Generalpause und Fermate beginnt das 'Abschieds-Adagio'. Kurz bevor die einzelnen Instrumente nicht mehr mitspielen, bekommen sie noch ein Solo. Am Schluss bleiben nur noch je eine 1. und eine 2. Violine übrig und beenden den Satz mit einem Sextklang a/fis.

Als Mendelssohn diese Sinfonie im Leipziger Gewandhaus aufführte, schrieb Schumann in der Rezension: „Die Musiker (auch unsere) löschten dabei, wie bekannt, die Lichter aus und gingen sachte davon; auch lachte Niemand dabei, da es gar nicht zum Lachen war.“

Wenn Sie mir wieder bis hierher durch das Heft gefolgt sind, so bedanke ich mich für Ihr Interesse und Ihre Aufmerksamkeit. Ich hoffe, dass die Texte Ihre Neugier auf

die Werke wecken und Sie animieren, die Konzerte zu besuchen.

Meiner Frau danke ich wieder herzlichst fürs Korrekturlesen und die Geduld, die sie für meine Arbeit am Schreibtisch aufgebracht hat. Für den Text zum siebten Konzert mit den Werken von Joseph Haydn, habe ich meist den Musikwissenschaftler und Haydn-Forscher Ludwig Finscher zitiert.

Über sein Vorwort zu dem umfangreichen Buch, Joseph Haydn und seine Zeit, schrieb er: Meiner Frau, die unter Haydn viel gelitten hat.

Unser Logo – leicht variiert



Zum besonderen Anlass des 50-jährigen Jubiläums habe ich damals ein Logo entworfen, das charakteristisch sein und sowohl einen Bezug zur Musik als auch zur Familie Gogl haben sollte.

Ausgehend von einem alten F-Schlüssel, dem großen geschwungenen

Bogen verlängerte ich diesen und erweiterte ihn durch zusätzliche Linien zu einem Notensystem. Die eingezeichnete Note ist ein „g“, der Anfangsbuchstabe unseres Namens.

Mit wenigen Strichen lässt sich das Logo zu einem Gockel erweitern, der das Familienwappen der Familie Gogl zielt.